

Vielen haben wir wieder zu danken, an erster Stelle den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern staatlicher und kirchlicher Archive und Bibliotheken. Sodann aber auch der großen Zahl an Zeitzeugen und deren Kindern und Enkeln, die das oft sehr persönliche Material uns zur Verfügung stellten: Dokumente, Bilder und die noch heute sie bewegenden Erinnerungen. Ihre Namen haben wir auf der letzten Seite des Buches genannt.

Wir nennen bewußt Namen, wie wir auch bei unseren Berichten und Erzählungen bewußt die vollen Namen nennen und mit den gelegentlich sehr privaten zeitgenössischen Fotos die Gesichter der damals Gedemütigten zeigen und damit vor dem Vergessen bewahren wollen. Zwei der befragten, noch lebenden Zeitzeugen wollten um Angehöriger willen ihre Anonymität gewahrt wissen. Das war zu respektieren, wenngleich es nachdenklich macht, daß ein solcher Wunsch immer noch – und wieder? – vorhanden ist.

Schließlich gilt unser Dank Herrn Prof. Dr. Wolfgang Schweitzer für die kritische Durchsicht des Manuskripts. Er begleitet weiterhin unser Werk mit großem Interesse und bereichert es mit hilfreichen Ergänzungen.

Wir widmen diesen Band unseren Enkelkindern und ihrer Generation im Wissen, daß auch für sie die Zeit kommen wird, in der sie nach der Geschichte ihrer Großeltern fragen werden.

Eberhard Röhm / Jörg Thierfelder

1. Als die Synagogen brannten: Die Reichspogromnacht 1938

»In der Stadt scheußliche Judenverfolgungen, die Synagogen haben sie heute nacht angezündet und alle Judenläden demoliert. Alles auf Befehl von Herrn Goebbels wegen des Attentats in Paris. Man schämt sich und sagt: Was wird darauf kommen?«

Mit diesen Worten hat Marie Wurm, die Frau des württembergischen Landesbischofs, am 10. November 1938 in ihrem Tagebuch die vorausgehende Schreckensnacht festgehalten.¹ Sie entlarvte damit schon am darauffolgenden Tag die angebliche Spontanreaktion der aufgebrachten Bevölkerung auf das Attentat des 17jährigen polnischen Juden Herschel Grynszpan auf den deutschen Gesandtschaftssekretär Ernst vom Rath in Paris als das, was die Nacht der brennenden Synagogen tatsächlich war: Das vom Propagandaleiter der NSDAP, Joseph Goebbels, kaltblütig inszenierte Pogrom gegen die Juden. Das Motiv zu dieser Tat ist in erster Linie in der spontanen Ausweisung der Eltern Grynszpans und vieler anderer polnischer Staatsangehöriger aus Deutschland am 29. Oktober 1938 zu suchen.²

Grynszpans Einzeltat war für die Nationalsozialisten ein willkommener Anlaß, zu einem neuen Schlag gegen die Juden auszuholen. Seit dem Mittelalter hatte es Übergriffe von einem solchen Ausmaß in Deutschland nicht mehr gegeben (vgl. Bd. 1, 24–33). Damit war in der NS-Judenverfolgung ein weiterer Wendepunkt erreicht. Der Weg offener Gewalt war beschritten, der vier Jahre später mit der physischen Vernichtung der Judenheit endete. Was war im einzelnen geschehen?³

In der Nacht vom 9. auf 10. November 1938 wurden in Deutschland die Mehrzahl der jüdischen Synagogen von SA- und Parteitrupps mutwillig zerstört, viele von ihnen abgebrannt.⁴ Wo die Feuerwehr zur Stelle war, schaute sie teilnahmslos zu und schützte nur die angrenzenden nichtjüdischen Gebäude. In den Städten wurden die jüdischen Geschäfte geplündert und demoliert. Unzählige Scheiben

gingen dabei zu Bruch. Der Berliner Witz machte daraus die »Reichskristallnacht«. Alle jüdischen Männer, deren die Polizei habhaft werden konnte, wurden ohne richterliche Anordnung verhaftet und in Massen in die drei Konzentrationslager Dachau, Buchenwald und Sachsenhausen verbracht.

In einem ersten Geheimbericht, den der Chef der Sicherheitspolizei, Reinhard Heydrich, dem preußischen Ministerpräsidenten, Generalfeldmarschall Göring, am 11. November zukommen ließ, heißt es:

»Die bis jetzt eingegangenen Meldungen der Staatspolizeistellen haben bis zum 11. 11. 1938 folgendes Gesamtbild ergeben:

In zahlreichen Städten haben sich Plünderungen jüdischer Läden und Geschäftshäuser ereignet. Es wurde, um Plünderungen zu vermeiden, in allen Fällen scharf durchgegriffen. Wegen Plündern wurden dabei 174 Personen festgenommen.

Der Umfang der Zerstörung jüdischer Geschäfte und Wohnungen läßt sich bisher ziffernmäßig noch nicht belegen. Die in den Berichten aufgeführten Ziffern: 815 zerstörte Geschäfte, 29 in Brand gesteckte oder sonst zerstörte Warenhäuser, 171 in Brand gesetzte oder zerstörte Wohnhäuser geben, soweit es sich nicht um Brandlegungen handelt, nur einen Teil der wirklich vorliegenden Zerstörungen wieder. Wegen der Dringlichkeit der Berichterstattung mußten sich die bisher eingegangenen Meldungen lediglich auf allgemeine Angaben, wie »zahlreiche« oder »die meisten Geschäfte zerstört«, beschränken. Ferner wurden elf Gemeindehäuser, Friedhofskapellen und dergleichen in Brand gesetzt und weitere drei völlig zerstört.

Festgenommen wurden rund 20 000 Juden ferner sieben Arier und drei Ausländer. Letztere wurden zur eigenen Sicherheit in Haft genommen.

An Todesfällen wurden 36, an Schwerverletzten ebenfalls 36 gemeldet. Die Getöteten, bzw. Verletzten sind Juden. Ein Jude wird noch vermißt. Unter den getöteten Juden befindet sich ein, unter den Verletzten zwei polnische Staatsangehörige.«⁵

Noch war das ganze Ausmaß der Verwüstungen nicht zu erkennen. Einen Tag später ergänzte Heydrich seine Meldung und nannte zusätzlich noch 101 durch Brand zerstörte und 76 demolierte Synagogen sowie 7 000 zerstörte jüdische Geschäfte.⁶ Für Leute, die



Männer der jüdischen Gemeinde Niederstetten (Württ.) werden wie 30 000 andere Leidensgenossen nach der Reichspogromnacht in ein Konzentrationslager abtransportiert (vgl. zu Niederstetten Bd. 1, Kap. 10).

rechnen konnten wie der Beauftragte des Vierjahresplans, Hermann Göring, war dieser Vandalismus, eine unsinnige Verschwendung des Volksvermögens, ein Pyrrhussieg.

Der Schrecken bei den Opfern

Die Betroffenen freilich erlebten diese Nacht als schreckliche Erniedrigung, zugleich in abgrundtiefer Angst. Es gibt erschütternde Augenzeugen- und Bildberichte. So haben SS-Leute Männer der jüdischen Gemeinde in Baden-Baden gezwungen, sich in der Synagoge zu versammeln. Sie mußten ihre Hüte abnehmen. Man nötigte einzelne, vom Lesepult herab aus dem antisemitischen Hetzblatt »Der Stürmer« und aus Hitlers »Mein Kampf« vorzulesen. Die SS ließ die Anwesenden Nazilieder singen und zur Belustigung der Parteileute Turnübungen vorführen. Das ganze Schauspiel wurde im Bild festgehalten.

Die Frau des Vorstehers des Israelitischen Waisenhauses in Esslingen/Neckar, Ina Rothschild, beschrieb später, wie sie den Tag nach der Pogromnacht erlebt hat:

»Am 10. November 1938 zwischen 12 und 1 Uhr erschienen im Speisesaal des Waisenhauses mit Äxten und schweren Hämmern bewaffnete Zivilisten und SA-Leute und zwangen uns unter den Rufen ›Raus mit euch‹ das Haus zu verlassen und uns hinter dem Gebäude am Komposthaufen zu versammeln. Ein Teil der Kinder floh, die übrigen wurden mit uns von SA bewacht. Ich persönlich kannte keinen der Leute, habe aber einen besonders rohen Rothaarigen und einen Buckligen in steter Erinnerung. Während sich ein Teil unbeteiligt in den Gängen und außerhalb aufhielt, zerstörten die anderen, was erreichbar war. Aus den Zimmern der Lehrer und aus unserer Wohnung warf man Bücher, aus dem Betsaal Gebetbücher, Thorarollen und Gedenktafeln auf einen brennenden Scheiterhaufen. Den weinenden Kindern drohte einer dieser Rohlinge, man werde auch sie dort verbrennen. Uhren, Wecker, Ringe und andere Wertgegenstände wurden gestohlen.

Als wir um ungefähr 4 Uhr ins Haus zurückkamen, waren Gas, Wasser und Elektrizität abgestellt. [...]

Wir fanden auf unserem Rückweg Lehrer Fritz Samuel bewußtlos geschlagen mit Keulen aus dem Turnsaal. Lehrer Jonas und mein Mann wurden mißhandelt, weil sie keine Auskunft über Geheimarchive, die im Waisenhaus existieren sollten, geben konnten. Wir waten durch Glasscherben und zerrissene Bücher und wurden mit den Kindern in einem der Schulsäle eingeschlossen. Dann kam der Befehl, die Kinder noch vor Einbruch der Dunkelheit wegzubringen. Nach langen Verhandlungen erlaubte man meinem Mann, Stuttgarter Bekannte anzurufen, um die Kinder mit Autos zu holen. Wir hatten zu unterschreiben, daß wir, mein Mann und ich, als Letzte das Haus bis 7.30 Uhr nächsten Tages zu verlassen hätten, andernfalls man uns in Schutzhaft nehmen werde. Taxichauffeuren und Privatleuten, die Kinder wegbringen wollten, wurde jede Verbindung mit uns verboten. Ehemalige Zöglinge aus Stuttgart kamen auf Umwegen während der Nacht und halfen uns. Wir verließen das Haus mit Rucksäcken, Philipp Blüthe, der jüdische Chauffeur einer Familie brachte uns nach Cannstatt ins Haus einer Verwandten. Einige Kinder hatten sich zu Fuß auf den Weg nach Stuttgart gemacht, sie fanden Hilfe unterwegs von Passanten.

Lehrer Fritz Samuel und Lehrer A. Jonas kamen noch in der gleichen Nacht nach Dachau. Wir gingen nach Theresienstadt, wo mein Mann am 10. Juli 1944 starb.«⁷

Die Inszenierung des Pogroms

Wie läßt sich die Brutalität der Pogromnacht erklären? Waren die Überfälle von langer Hand vorbereitet? Viele Beobachter im In- und Ausland konnten sich den Flächenbrand kaum anders erklären. Oder hatte der Judenhaß in Deutschland bereits ein solches Ausmaß erreicht, daß harmlose Bürger zu Gewalttätern und Brandstiftern wurden?

Es gibt kaum ein Ereignis im Dritten Reich, das nachträglich so

genau rekonstruiert wurde, wie die Pogromnacht 1938. Nach 1945 fanden viele Entschädigungsprozesse statt, in denen man der Frage auf den Grund ging, wem im einzelnen die Verantwortung für die unzähligen Rechtsbrüche anzulasten war.⁸

Die amtliche Erklärung – am 10. November als Meldung des Deutschen Nachrichtenbüros (DNB) veröffentlicht – lautete:

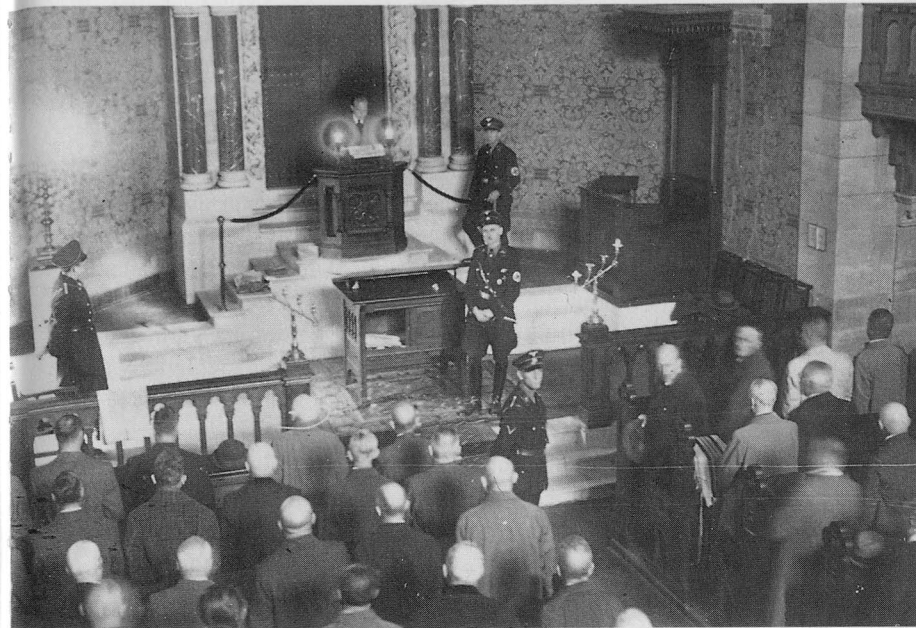
»DNB Berlin, 10. November. Nach Bekanntwerden des Ablebens des durch feige jüdische Mörderhand niedergestreckten deutschen Diplomaten Parteigenossen vom Rath haben sich im ganzen Reich spontane judenfeindliche Kundgebungen entwickelt. Die tiefe Empörung des deutschen Volkes machte sich auch vielfach in starken antijüdischen Aktionen Luft.«⁹

Diese Goebbelssche Zweckbehauptung fand schon damals in der Bevölkerung keinen Glauben. Selbst das oberste Parteigericht widersprach der recht plumpen Goebbelsschen Lüge. Es hatte in den folgenden Wochen über den Parteiausschluß all jener Mitglieder zu entscheiden, die während des Pogroms Juden rücksichtslos ermordet hatten. Der Oberste Parteirichter, Walter Buch, schrieb am 13. Februar 1939 an Generalfeldmarschall Göring:

»Auch die Öffentlichkeit weiß bis auf den letzten Mann, daß politische Aktionen wie die des 9. November von der Partei organisiert und durchgeführt sind, ob dies zugegeben wird oder nicht. Wenn in einer Nacht sämtliche Synagogen abbrennen, so muß das irgendwie organisiert sein und kann nur organisiert sein von der Partei.«¹⁰

Und doch war dies nur die halbe Wahrheit. Es gab keinen Generalplan für diese Nacht und auch keinen ausdrücklichen Führerbefehl, auf den die einzelnen sich hätten berufen können. Das Ganze war zwar mit Wissen und Willen Hitlers in Szene gesetzt worden, doch noch am Abend des 9. November hätte niemand in Deutschland, selbst nicht die Spitze der Partei, voraussagen können, daß am andern Morgen ein großer Teil der jüdischen Gotteshäuser abgebrannt, zerstört oder geplündert sein würden.

Hitler war am Abend des 8. November in seiner traditionellen Rede im Münchner Bürgerbräukeller mit keinem Wort auf das Pariser At-



Die Synagoge in Baden-Baden in der Nacht vom 9./10. November 1938. Ehe die SS die Synagoge in Brand steckte, zwang sie die Männer der jüdischen Gemeinde, sich in der Synagoge zu versammeln. Entgegen dem jüdischen Brauch mußten sie ihre Hüte abnehmen. Das Gemeindeglied Herr Dreyfus wurde gezwungen, von der Kanzel herab aus dem nationalsozialistischen Hetzblatt »Der Stürmer« vorzulesen. Die Gemeinde hatte im Chor zu antworten: »Wir sind ein dreckiges, filziges Volk.« Die SS zwang die Männer, im Gotteshaus Nazilieder zu singen und Turnübungen vorzuführen.

tentat des Vortages eingegangen. Er tat dies auch nicht, als sich am Abend des 9. November, dem Jahrestag des mißlungenen Novemberputsches von 1923, die Führungsspitze der Partei zum Kameradschaftsabend in Alten Rathaussaal in München traf.¹¹ Gegen 21 Uhr erreichte ihn die Nachricht, Ernst vom Rath sei inzwischen an den Folgen der Schüsse verstorben. Nach einem kurzen, eindringlichen Gespräch mit Goebbels verließ Hitler das Lokal und begab sich in seine Münchner Privatwohnung. Damit war die Stunde des Parteipropagandaleiters gekommen. Gegen 22 Uhr gab Goebbels den Tod des Pariser Diplomaten bekannt. In einer Hetzrede erinnert er die versammelten Parteiführer, daß schon am Vortag in Kurhessen und Magdeburg-Anhalt jüdische Geschäfte zertrümmert und Synagogen in Brand gesetzt worden seien. Ohne es direkt auszusprechen, war dies der Appell zu Vergeltung und Rache. Um das Staatsoberhaupt aus der Schußlinie zu nehmen, bemerkte Goebbels bewußt zweideutig, »der Führer habe auf seinen Vortrag entschieden, daß derartige Demonstrationen von der Partei weder vorzubereiten noch zu organisieren seien; soweit sie spontan entstünden, sei ihnen aber auch nicht entgegenzutreten«. Die Goebbelsrede war das Signal zum Losschlagen. Mit Rücksicht auf das Ausland, sollte jedoch alles verdeckt geschehen. Zutreffend formulierte später das Parteigericht den Sachverhalt:

»Die mündlich gegebenen Weisungen des Reichspropagandaleiters sind wohl von sämtlichen anwesenden Parteiführern so verstanden worden, daß die Partei nach außen nicht als Urheber der Demonstrationen in Erscheinung treten, sie in Wirklichkeit aber organisieren und durchführen sollte. Sie wurden in diesem Sinne sofort – also geraume Zeit vor Durchgabe des ersten Fernschreibens – von einem großen Teil der anwesenden Parteigenossen fernmündlich an die Dienststellen ihrer Gaue weitergegeben.«¹²

Ab Mitternacht begann das Zerstörungswerk. Vor Ort war niemand auf die Befehle von oben vorbereitet. Um dem zu erwartenden Chaos einigermaßen vorzubeugen, gab die SS- und Polizeiführung an alle untergeordneten Stellen noch in der Nacht mehrere Blitz-Fernschreiben heraus mit klaren Weisungen: Kein Eingreifen der Polizei bei der Zerstörung der Synagogen, keine Gefährdung deut-

schen Lebens und Eigentums, Vorbereitung zur Überführung von 20–30 000 Juden in Konzentrationslager, Rettung wichtiger Archivalien aus den Synagogen, keine Plünderungen.¹³ Entsprechend gab auch das Reichsjustizministerium eine Weisung an die Staatsanwälte, »keine Ermittlungen in Angelegenheiten der Judenaktionen vorzunehmen«.¹⁴

Die Quellen lassen keinen Zweifel: Das Pogrom war das infame, in gewisser Weise recht spontane Werk der Partei; von der Führung zwar nur mit vagen Hinweisen befohlen, an der Basis jedoch in blinder Leidenschaft vollzogen. Der eigentliche Regisseur war der Propagandachef der Partei, Joseph Goebbels. Er hatte schon im Frühjahr 1938 eine massive Hetzkampagne gegen die Juden ins Werk gesetzt. Damit suchte Goebbels zugleich die durch eine Liebesaffäre verlorengegangene Sympathie bei Hitler wiederzugewinnen, und zwar auf einem Feld, wo er dessen Zustimmung sicher sein konnte.¹⁵ Mit Hilfe des ihm zur Verfügung stehenden Propagandaapparats und durch die gleichgeschaltete Presse stilisierte er die unüberlegte Einzeltat eines Jugendlichen zum Anschlag des »Internationalen Judentums« gegen das Deutsche Reich hoch. Unmittelbar nach dem Pariser Attentat, am 7. November, hatte das Deutsche Nachrichtenbüro allen Zeitungsredaktionen als Anweisung mitgeteilt:

»Alle deutschen Zeitungen müssen in größter Form über das Attentat auf den Legationssekretär an der deutschen Botschaft in Paris berichten. Die Nachricht muß die erste Seite voll beherrschen. [...] In eigenen Kommentaren ist darauf hinzuweisen, daß das Attentat des Juden die schwersten Folgen für die Juden in Deutschland haben muß, und zwar auch für die ausländischen Juden in Deutschland.«¹⁶

Wie immer übernahm die gesamte deutsche Presse ohne Abweichung diese Weisung. Am 10. November, dem Tag nach der Schreckensnacht, bekräftigte Goebbels zwar seine Propagandalüge; es war ihm jedoch inzwischen bewußt geworden, welche Lawine er losgetreten hatte. DNB meldete darum jetzt:

»Die berechnete und verständliche Empörung des deutschen Volkes über den feigen jüdischen Meuchelmord an einem deutschen Diplo-

maten in Paris hat sich in der vergangenen Nacht in umfangreichem Maße Luft verschafft. In zahlreichen Städten und Orten des Reiches wurden Vergeltungsmaßnahmen gegen jüdische Gebäude und Geschäfte vorgenommen.

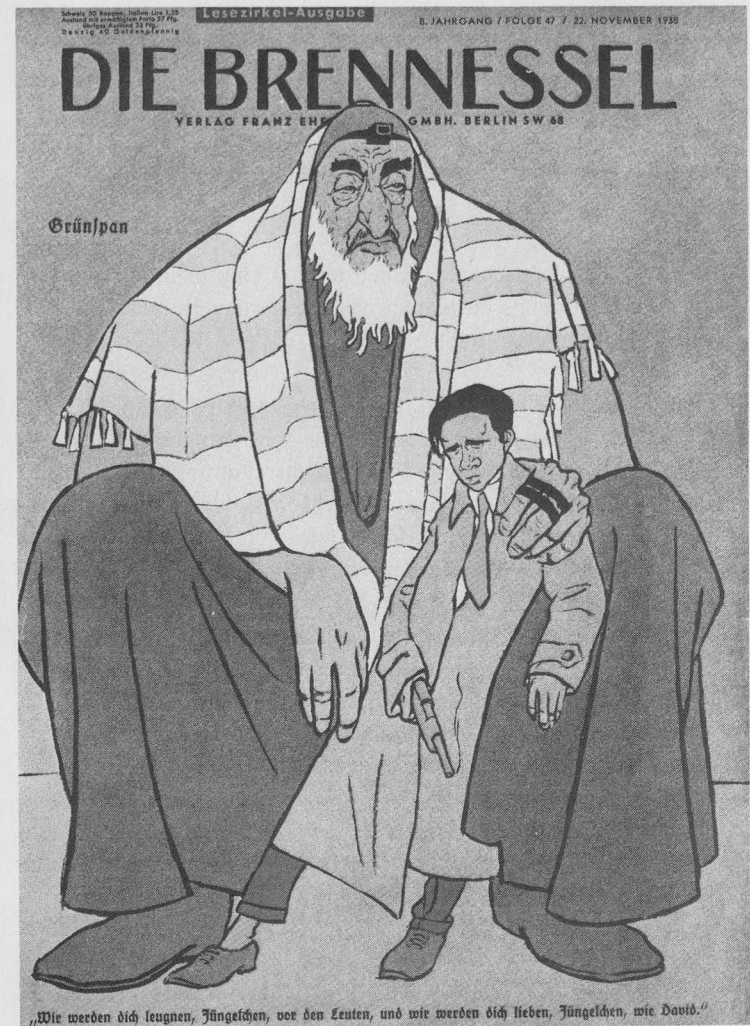
Es ergeht nunmehr an die gesamte Bevölkerung die strenge Aufforderung, von allen weiteren Demonstrationen und Aktionen gegen das Judentum, gleichgültig welcher Art, sofort abzusehen. Die endgültige Antwort auf das jüdische Attentat in Paris wird auf dem Weg der Gesetzgebung beziehungsweise der Verordnung dem Judentum erteilt werden.«¹⁷

Diese Meldung war das Eingeständnis des Propagandaministers und Propagandaleiters der Partei, mit der amateurhaft inszenierten Aktion mehr Schaden als Nutzen gestiftet zu haben, vor allem im Blick auf das Ausland. Es war Göring vorbehalten, den ersten Schritt einer »endgültigen Antwort« mit den gegen die Juden gerichteten infamen Schadenersatzforderungen und weiteren Antijudengesetzen zu vollziehen. Auf die Dauer freilich ging die Durchführung der Judenverfolgung in die Hände der SS über, die hinfort teils durch Terror, teils auf bürokratischem Weg den Vernichtungsprozeß planmäßig vorantrieb.¹⁸

Eher Zurückhaltung in der Bevölkerung

Die Beteiligung der Bevölkerung darf man sicher nicht unterschätzen. An vielen Orten verwandelten sich Schaulustige in Mob, die hemmungslos jüdische Geschäfte und Wohnungen plünderten. Insgesamt freilich herrschte eher Entsetzen und Ratlosigkeit. So schrieb Jochen Klepper am 10. November in sein Tagebuch:

»Der junge Gesandtschaftssekretär vom Rath ist an den Folgen des Attentats gestorben. – Heute sind alle Schaufenster der jüdischen Geschäfte zertrümmert und in den Synagogen ist Feuer gelegt. [...] Aus den verschiedenen »jüdischen« Gegenden der Stadt hören wir, wie ablehnend die Bevölkerung solchen organisierten Aktionen gegenübersteht. Es ist, als wäre der 1933 noch reichlich vorhandene Antisemitismus seit der Übersteigerung der Gesetze in Nürnberg



Das satirische NS-Wochenblatt »Die Brennessel« stellt vierzehn Tage nach der Pogromnacht den Attentäter Grünspan als Handlanger der jüdischen Weltrevolution dar.

1935 weit-, und weithin geschwunden. Anders steht es aber wohl bei der alle deutsche Jugend erfassenden und erziehenden Hitlerjugend. Ich weiß nicht, wie weit die Elternhäuser da noch ein Gegengewicht sein können. –

Nach einer Auswahl, die unergründlich ist, werden jüdische Männer aus ihren Wohnungen von der Geheimen Staatspolizei weggebracht.«¹⁹

Zu einer ähnlich kritischen Lagebeurteilung kam auch der Monatsbericht des Regierungspräsidenten von Niederbayern und der Oberpfalz am 8. Dezember 1938:

»Die jüdische Mordtat an dem deutschen Gesandtschaftsrat in Paris löste in allen Kreisen der Bevölkerung helle Empörung aus; allgemein wurde ein Einschreiten der Reichsregierung erwartet. Die gegen das Judentum gerichteten gesetzlichen Maßnahmen fanden deshalb vollstes Verständnis. Um so weniger Verständnis brachte der Großteil der Bevölkerung für die Art der Durchführung der spontanen Aktion gegen die Juden auf; sie wurde vielmehr bis weit in Parteikreise hinein verurteilt. In der Zerstörung von Schaufenstern, von Ladeninhalten und Wohnungseinrichtungen sah man eine unnötige Vernichtung von Werten, die letzten Endes dem deutschen Volksvermögen verloren gingen, und die in krassem Gegensatz stehe zu den Zielen des Vierjahresplans, insbesondere auch zu den gerade jetzt durchgeführten Altmaterialsammungen. Auch die Befürchtung wurde laut, daß bei den Massen auf solche Weise der Trieb zum Zerstören wieder geweckt werden könnte. Außerdem ließen die Vorkommnisse unnötigerweise in Stadt und Land Mitleid mit den Juden aufkommen.«²⁰

Auch die vom Exilvorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands regelmäßig im Ausland veröffentlichten »Deutschland-Berichte« zeichneten in ihrer Ausgabe vom 10. November 1938 dieses Bild, wenngleich sie zu bedenken gaben:

»Man muß sich allerdings – wie groß die allgemeine Empörung auch sein mag – darüber klar werden, daß die Brutalitäten der Pogromhorden die Einschüchterung gesteigert und in der Bevölkerung

die Vorstellung gefestigt haben, jeder Widerstand gegen die uneingeschränkte nationalsozialistische Gewalt sei zwecklos.«²¹

Einer, der sich nicht einschüchtern ließ, war der Landrat des ostpreußischen Kreises Schloßberg, Richard Bredow. Als er per Fernschreiben von der Gauleitung über die geplanten Aktionen gegen die Synagogen erfuhr, zog er seine Wehrmachtsuniform an und verabschiedete sich von seiner Frau mit den Worten: »Ich fahre nach Schierwindt zur Synagoge und will als Christ und Deutscher eines der größten Verbrechen in meinem Amtsbereich verhindern.« Als SA, SS und Parteileute auftauchten, um Feuer zu legen, stand Landrat Bredow bereits vor dem Gotteshaus. Er lud die Pistole durch; der Weg in die Synagoge ging nur über seine Leiche. Daraufhin verzogen sich die Brandstifter. Die Synagoge blieb als einzige im Regierungsbezirk unzerstört. Niemand hatte es gewagt, gegen den Landrat vorzugehen.²²